

Gedanken

über

die Ehre der Weltweisen bey den Alten.

II f
127

Womit

Dem Hochwohllehrwürdigen, Großachtbaren und Hoch-
wohlgelahrten Herrn,

H E R R N

M. Christian Friedrich Z h l e,

der Gemeinde Gottes in Raschau wohlverdientem Pastori,
ihrem Hochgeschätzten Amtsbrüderlichen Freunde
und Gönner,

bey erlangter Magisterwürde

ihre Freude bezeugen und ihren aufrichtigen Glückwunsch abstatten

M. Christian Heinrich Zeis,
Pastor in Schlettau.

Christian Lebrecht Wittich,
Pastor in Grünstädel.

Johann Ernst Klindhardt,
Pastor in Schwarzenberg.

M. Christian Heine Barth,
Past. Subtit. in Markersbach.

M. Gotthelf Friedrich Desfeld, *außer*
Pastor in Scheibenberg.

St. Annaberg,

gedruckt mit Aug. Valent. Friesens Schriften. 1761.

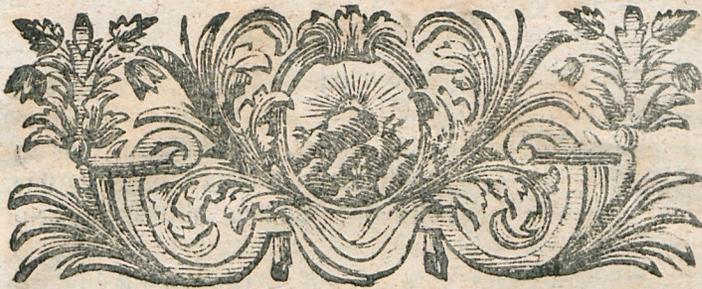


11. 12. 18

11. 12. 18

11. 12. 18





Von
der Ehre der Weltweisen bey den Alten.

Es ist ein besonderer Vorzug der Menschheit, daß man zu aller Zeit Leute gefunden, welche sich über die Vorurtheile des Pöbels erhoben, ihren Geist gebauet und aufgekläret, und also etwas weiter als der gemeine Mann gesehen haben. Die edle Wißbegierde, welche den Menschen eingepflanzet ist, hat oft manchen regen Geist getrieben, auch diejenigen Gegenstände zu betrachten, welche außer dem Gebiete der Sinnen liegen, und welche durch geheimnißvolle Schatten vor dem Blicke des gemeinen Mannes bedecket werden. Man hat von Alters her die Weltweisheit geliebet und geübet. Man würde sich zwar sehr irren, wenn man unsere heutige künstliche Weltweisheit schon in den ersten Jahren der Welt suchen, und solche etwa den Erzdätern beylegen wollte. Es würde solches so wenig sich mit

mit jenem Zeitalter zusammen reimen lassen, als etwa dem Thomas von Aquin die heutige sogenannte ästhetische Frauenzimmer-Philosophie kleiden möchte. Das aber getraue ich mir zu behaupten, daß zu aller Zeit die wahre Weisheit ihre Kinder auf Erden gehabt; und daß man allemal nachdenkende Köpfe gefunden, welche über Gott und die Seele, so wohl, als über die Naturgesetze, ihre Betrachtungen angestellt haben: und dieses sind eben die Weltweisen gewesen. Ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich ist die Philosophie von ihrer Wiege, bis zu ihrem gegenwärtigen grauen Alter beschreiben, und ihren ganzen Lebenslauf auf Erden, entwerfen wollte. Diese Arbeit hat der gelehrte Herr Brucker nebst andern zum Vergnügen der Gelehrten vollbracht. So lange es nun Weltweisen gegeben, so lange haben sie auch ihre Verehrer gehabt. Zur ersten Ursache davon gebe ich folgende an. Im Anfange waren die Weltweisen auch die gottesdienstlichen Lehrer der Alten; indem die Egyptischen Priester auch die Weltweisen dieses Landes waren; und die sogenannten Magi der Chaldäer und Perser, die Druiden und Barden der alten Teutschen waren zugleich Philosophen und Priester. Und man kann sich über diese genaue Verbindung der Weltweisheit und Theologie nicht wundern, wenn man bedenket, daß die damalige Weltweisheit die Götterlehre mit in sich begriff, und nur die Weltweisen es wußten, wie die Theogonien beschaffen, und was die Götter von den Menschen für einen Dienst verlangten. Gescheute Weltweisen sahen zwar das Lächerliche des heydnischen Götzendienstes ein; und Cicero wundert sich billig darüber, daß die Opferpriester, wenn sie einander begegneten, sich des Lachens enthalten könnten: dem ohnerachtet durften sie sich doch ihre esoterische oder geheime Weltweisheit nicht

nicht merken lassen; sondern unterhielten den menschlichen Haufen mit den erfommenen Träumen des abentheuerlichen Götzendienstes. Da nun aber die Weltweisen zugleich die Priester waren, so kann man sich leicht vorstellen, wie diese Leute vormals sind in Ehren gehalten worden. Ueberhaupt betrachtet, wirft die erhabne Religion, diese wahre Quelle des reinsten Vergnügens und der seligsten Ruhe, diese Stifterin unserer ewigen Glückseligkeit, auch einige Strahlen von ihrem Glanz auf ihre Diener zurück; und die Ehre, welche man den öffentlichen Herolden der Religion schenket, ist nicht unbillig, auch aus vernünftigen Gründen. Indessen war jene ganz übertriebene Ehrfurcht für die abgöttischen Götzenpriester wohl eben so unrecht, als das Religionsgebäude dieser Bekenner ungegründet und abscheulich war. Dem ohnerachtet genossen diese Priester eine große Verehrung; ihr Ansehen blühet, und sie genossen einen Theil des Beyrauchs, damit man die Götzen verehrete. Waren nun diese Priester zugleich die Weltweisen der damaligen Zeit: so stehet man eine Ursache ein, welche uns die Ehre, darinn die Weltweisen standen, begreiflich machet.

Die andere Ursache lieget wohl in der Natur der menschlichen Seele. Denn obgleich dieselbe sehr verderbt ist, so hat sie doch noch eine natürliche Achtung für die Weisheit, und eine eingepflanzte Wissbegierde. Dieser Trieb zum Wissen ist allen Menschen natürlich: nur ist es zu bedauern, daß er nicht allezeit auf die rechten, nützlichen und adlen Gegenstände fällt. Daher stiehet auch eine Hochachtung für solche Personen, welche mehr als andere wissen, und sich die adle Mühe gegeben haben, mit ihrem forschenden Verstande in das innere Heiligtum der Weisheit einzudringen. So haben also die Weltweisen zu aller Zeit ein vorzügliches Recht auf

die Achtung der Welt gehabt: und wenn sie keine andere Belohnungen ihres angewandten Fleißes empfiengen, so hat man ihnen doch den Beyrauch der Ehre geopfert.

Ferner hat auch die vorzügliche Beschaffenheit der Weltweisen des Alterthums auf die ihnen angethane Ehre einen großen Einfluß gehabt. Gewiß, ein Thales, ein Pythagoras, ein Socrates, und andere Weltweisen des Alterthums, setzten ihre Ehre nicht in spitzfündigen, trocknen und unfruchtbaren Betrachtungen unnützer Dinge, wie nachher die Scholastiker gethan haben, welche die erhabene Weisheit, jene reizende Tochter des Himmels, unter einem häßlichen Schleyer unverständlicher Worte und sophistischer Spitzfündigkeiten verstellten; und wie noch heut zu Tage es manche cathedralische Weltweisen machen, welche Dunkelheit und Weitläufigkeit zu ihren Vorzügen machen, und aus der Weltweisheit, welche doch eine angenehme Speise eines gesunden Verstandes, und ein adler Schatz eines tugendhaften Herzens seyn soll, einen finstern und traurigen Labyrinth machen, in welchem sich der grübelnde Verstand verirret, und ohne Vergnügen und Nutzen ermüdet wird. Die Alten philosophirten kurz, angenehm und für das Herz. Ein kurzes Räzel, ein weiser Spruch, ein geheimnißvolles Sprüchwort, eine anmuthige Gleichnißrede, ein angenehmes Gedicht; waren die philosophische Methode der Alten. Denn da die ersten Weltweisen die Poeten waren (daher man einen neuen Grund ihrer Verehrung hernehmen könnte; indem nicht nur die Dichter die Gemüther leicht einzunehmen vermögen, sondern auch in dem Ruf standen, als ob sie Lieblinge der Götter wären, und von ihnen begeistert würden) so war ihnen diese Methode gar leicht. Ob nun gleich ein jeder leicht einsieht, daß die etwas trockenern und doch auch nützlichen Lehren der
Welt-

Weltweisheit, diese Methode nicht leiden: so wußten doch die Alten wohl, daß der trockne Theil der Weltweisheit nur für wenige, weiter nachdenkende Köpfe, gehöre; und sie gebrauchten nur jene einnehmende Lehrart, um die besten und gemeinnügigen Lehren der Weltweisheit unter den Menschen auszubreiten. Pythagoras unterrichtete also an seinem geliebten Croton jedermann in der Weltweisheit; und Justinus erzählt uns in seinem 20 Buch; „daß Pythagoras die „Einwohner daselbst, ohne Unterschied des Geschlechtes, „des Alters, des Standes, mit seinen Lehren gebessert; dem „weiblichen Geschlechte die Keuschheit und Gehorsam gegen „die Ehemänner, diesen aber Bescheidenheit eingeprägt habe, „und so viel damit ausgerichtet, daß nicht nur die Jugend „das Laster geflohen, sondern daß auch das vornehme Frauenzimmer seine goldenen Kleider und köstlichen Schmuck „freywillig abgelegt, und gesagt: der wahre Schmuck des „andern Geschlechtes sey die Tugend, aber nicht die Kleider. Sie trieben daher hauptsächlich die Sittenlehre. Pythagoras zeigte, wie man glücklich leben und wohl sterben solle. Und da sich nach ihm die Weltweisen wieder mehr zu den Theorien und Betrachtungen des Himmels und des Sternenlaufs gewendet hatten: so spricht Cicero vom Socrates, daß er die Philosophie vom Himmel wieder herunter geholet, in die Häuser der Erdbewohner eingeführet, um gute Weltbürger aus ihnen zu machen, und ihnen ein glückliches Leben zu verschaffen. So nützliche, und um das menschliche Geschlecht sich so verdient machende Weltweisen wurden also billig von der Welt in Ehren gehalten. Es war diesen Männern aber nicht genug, der Welt mit ihren Lehren den Weg zu einem glückseligen Leben zu bahnen: sie hielten es für ihre höchste Pflicht, solchen Weg selbst zu betreten; und ihre

ihre Lehre mit ihrem Lebenswandel zu bestätigen. Sie waren nicht Männer philosopha sententia, sed ignava vita. Ihre Wissenschaft war nicht nur *μεχρη ἴσ λεγειν ανευ ἴσ πρασι-
των*. Ich will jetzt weder alle Lehren, noch die Lebensart jener Weltweisen tadeln, noch rechtfertigen: sondern ich zeige nur, wie sie sich dadurch bey der Welt in Ansehen gesetzt haben. Suchten sie die Menschen von den falschen Höhen der Ehrsucht in das Thal der Demuth herunter zu führen: so giengen sie ihnen mit einem guten Beyspiel darinn vor. Sie giengen in geringen gar nicht prächtigen Kleidern einher. Die sieben Weisen aus Griechenland haben darinn einen Beweis ihrer Demuth und Bescheidenheit gegeben, daß keiner von ihnen den güldenen Dreyfuß annehmen wollte, welchen die israelitischen Fischer gefunden, und welcher durch das Orakel dem Weisesten war zugesprochen worden; welche Geschichte wir beym Laertius in der Lebensbeschreibung des Thales finden. Pythagoras war viel zu bescheiden, als daß er sich selbst einen Weisen hätte nennen sollen; er nannte sich lieber einen Liebhaber der Weisheit, und erfand also das demüthige Wort, damit man heut zu Tage sich so gern zu brüsten pflegt, und welches die streitenden Weltweisen einander nicht gönnen wollen.

Ja es trieben einige sogar die Demuth bis zum Lächerlichen; indem die Cynischen und Stoischen Weltweisen von freyen Stücken auf öffentlichem Markt hintraten, und sich ihren philosophischen Bart, (welchen sie sonst als das größte Heiligthum bewahreten, und sogar dabey ihre Eyschwüre ablegten) von den losen Zungen zupfen, und sich also ohne alle Ursache lächerlich machen ließen, um so wohl sich in der Geduld zu üben, als auch der Welt zu zeigen, wie weit sie es in der Selbstverleugnung gebracht hätten; dafür sie aber von dem gelehrten Casaubonus im Comment. zu des Persius Saty-

Satyren B. 2. p. 194. scharf getadelt werden. Sagten diese praktischen Weltweisen ferner, daß man das Leben nicht der Wollust aufopfern, und sich den Ergötzlichkeiten der Welt ergeben; sondern ein nüchternes und sehr enthaltsames Leben führen müsse: so versiegelten sie auch diese Wahrheit durch ihr eigenes Beyspiel. Die Pythagoräer aßen kein Fleisch, und tranken keinen Wein: unsere sogenannten Magister-schmause sind also nicht nach pythagorischen Fuß; obgleich auch mancher geschickter Philosoph noch heut zu Tage gezwungen ist, ein Pythagoräer zu seyn, und aus dem Hunger eine Tugend zu machen. Oft pflegten sie auch, wie die Gymnosophisten, gar zu fasten. Des Schlafes wollten sie sich nur zur Nothdurft, aber nicht zum Vergnügen bedienen: und sie pflegten nicht nur der aufgehenden Sonne im Aufstehen zuvorzukommen; sondern auch den harten Erdboden zu ihrem Bette zu machen. Daß man ferner nicht nach den Gütern der Erde geizen müsse: bewiesen diese Weltweisen durch ihre übermäßige Verachtung derselben; Geld, Häuser und alles Vermögen warfen sie von sich; und wenn sie nur die Güter der Seele in sich trugen, und zur Nothdurft ihres Leibes mit einer Tasche, einem Stabe und einem Mantel versehen waren: so konnten sie mit großmüthiger Zufriedenheit sagen: „ich trage alles das Meinige bey mir.“ Wem ist z. B. das sehr uneigennützigige Betragen des Diogenes nicht bekannt, welcher so wenig durch den Reiz der irdischen Glückseligkeit eingenommen war, daß als der große Alexander zu ihm gekommen, und sich eine Gnade von ihm auszubitten, ihm die Erlaubnis gegeben: er weiter um nichts, als darum gebeten, daß Alexander ein wenig aus der Sonne gehen möchte, weil er dem hingestreckten und der Sonne genießenden Philosophen Schatten gemacht hatte. Man findet

B

von

von diesem sogenannten ascetischen Leben in des sel. Herrn D. Buddeus Differt. de *ασκησει* philosophica mehrere sehr angenehme Nachricht. Eineso strenge und eingezogene Lebensart der alten Weltweisen, konnte nun nichts als Hochachtung und Ehrfurcht nach sich ziehen.

Man pflegte auch diese Ehrfurcht auf manche Weise an den Tag zu legen. Die Weltweisen hatten allerley Freyheiten von öffentlichen Abgaben, und auch den besondern Schutz der Großen zu genießen. Und ob gleich Pythagoras alle Weltweisen einstn aus dem Lande gejaget hat: so ist solches doch aus besondern Haß, und daher entstanden, weil einige davon das Regiment übel verwaltet hatten. Sie genossen dagegen bey den Großen größtentheils viel Liebe und Achtung: die Magi in Persten waren zunächst um die Könige, und auch zugleich die Hofmeister der Prinzen: ja die Könige selbst schämten sich nicht, von ihnen in ihren Geheimnissen sich unterweisen zu lassen, und selbst Magi zu heißen. Wie sehr hat nicht Alexander der Große den Aristoteles geehret, und ihn mit Gunstbezeugungen recht überhäufet? und das zerstörte Stagira dem Aristoteles, als seinem Lehrmeister, zu Ehren wiederum aufrichten lassen. Der Kayser Antonin war selbst so wohl ein großer Weltweiser, als auch ein sehr gnädiger und vertrauter Freund der Gelehrten. Wie sehr freundschaftlich Pythagoras in der Stadt Croton aufgenommen, und daselbst als ein Orakel in hohen Ehren ist gehalten worden, solches ist aus der Geschichte bekannt.

Ferner war es auch eine große Ehre für die Weltweisen, daß man ihr Andenken durch Grabmäler, Ehrensäulen und kostbare Gemälde verewigte; und man kann im Cicero die Beschreibung des Grabsteins des Archimedes, auf welchem einige mathematische Figuren nebst einigen Denk-

sprü-

sprechen gewesen, nicht ohne Vergnügen lesen; wie denn Herr D. Heumann in seinen Actis philosoph. l. 1. auch einer Münze Erwähnung thut, welche auf den Chales, wie wohl in spätern Zeiten, geschlagen worden, und einer andern, welche das Andenken des Aristoteles hat verewigen sollen. In Griechenland hat man die Weltweisen noch den Rednern vorgezogen, wie solches Lactantius im Buch von der falschen Religion behauptet. Auch ist es als eine große Ehre, welche den Weltweisen wiederfahren ist, anzusehen, daß die Athenienser und Lacademonier ihre Geseze von zween Weltweisen, dem Solon und Likurgus, angenommen haben, welche Geseze der Athenienser auch hernach zu den Römern übergegangen sind. Sagt ein weiser Socrates, daß derjenige Staat glücklich sey, in welchem die Weltweisen am Ruder des Staats sitzen, und in welchem die Obrigkeiten der Weltweisheit ergeben sind: so machte man sich auch in Griechenland so wohl als in Rom ein Vergnügen daraus, die ansehnlichsten obrigkeitlichen Ehrenstellen denen Weltweisen anzuvertrauen; unter welchen sonderlich die stoischen Weltweisen am liebsten dazu gewählt wurden, weil ihre Philosophie sonderlich sehr patriotisch für das gemeine Beste gesinnet, und von Partheylichkeit und niederträchtigem Eigennuz sehr weit entfernet war. Nachdem die Secten, Familien oder Schulen der Weltweisen aufkamen, und es academische, peripatetische, stoische und epikurische Weltweisen gab: so genossen die Lehrer dieser Schulen von ihren Schülern eine ungemeyne Ehre, da sie nicht nur öffentlich gerühmet, sondern auch allezeit auf den Straßen von ihren Schülern begleitet, in ihren Schulen mit großer Ehrfurcht und Hochachtung angehört, und auch sonst von ihnen bedienet und versorget wurden.

würde mich noch weiter in die alte Geschichte hineinzwängen, und noch manche einzelse Beyspiele geehrter Weltweisen anführen können, allein die engen Grenzen dieser kleinen Abhandlung verbieten mir solches. Von den neuern Arten, die Weltweisheit in ihren Lieblingen zu ehren, wäre es auch zu weitläufig, anist zu reden. Seitdem aber die Wissenschaften in besondere Facultäten sind eingetheilet worden, hat man denen Weltweisen eine besondere Facultät eingeräumet, und welche fast auf allen Universitäten mit den meisten Lehrern versehen ist, weil man den Bezirk der philosophischen Facultät ausgedehnet, und auch die historischen und philologischen Beschäftigungen zum Werke der Weltweisen gemachet hat. Dadurch hat man also den Weltweisen nicht allein einen ansehnlichen Rang in der gelehrten Welt gegeben: sondern sie genießen auch so wohl unter Gelehrten als Ungelehrten, unter Hohen und Niedrigen eine gebührende Achtung. Manchem Weltweisen hat auch seine Wissenschaft den Adel erworben, und ihn aus dem Staube zu einer hohen Ehrenstaffel erhoben. Die Großen geruhen auch oft, den vorzüglichsten Weltweisen besondere Gnade so wohl in Ertheilung erhabener Ehrentitul, als auch einer ansehnlichen Zulage ihrer Besoldung zufließen zu lassen. Man hat endlich auch die sogenannte Magisterwürde als einen besondern Adel der Weltweisen anzusehen, als welche von langen Zeiten her für die Liebhaber der Weltweisheit ein Kayserl. und landesherrschafftlicher Charakter gewesen, welcher auch zugleich mit besondern Vorzügen und Privilegien begleitet wird; und wir haben Ursache, zu bekennen, daß zu unserer Zeit das billige Ansehen der Weltweisen in seiner Blüthe stehe.

Ist aber billig, daß man die Weltweisen einer solchen Ehre würdiget? Ich achte es allerdings für sehr gerecht.
Dem

Demn man bedenke nur erstlich, was es sich ein Studirender für Mühe und Fleiß kosten lasse, bis er sich zur Höhe einer gründlichen Einsicht verborgener Dinge erheben kann. Es ist keine leichte Sache, ein wahrer Philosoph zu seyn, und wenn andere Theile der Gelehrsamkeit nur mehr ein Werk des Gedächtnisses und Wises sind: so wird niemand hoffen dürfen, ein Weltweiser aus bloßem Lesen zu werden; sondern es werden die dunklern Gegenden der Weisheit nur von einem tiefnachdenkenden Verstande, und einem im Nachforschen unermüdeten Geiste ausgespähet. Da hat man nichts umsonst, sondern es muß eine jede Wahrheit, die man einseheth, gleichsam erobert werden. Wäre es also nicht billig, einem Weltweisen, welcher sich so adel um die Wahrheit bemühet, und nach dem köstlichen, obwohl nicht viele irdische Reize an sich tragenden Schaze der Weltweisheit, so eifrig und mühsam getrachtet hat, dafür hochzuachten, und in Ehren zu halten?

Man überlege ferner, daß ein Weltweiser, welcher in seinen Betrachtungen etwas weiter, als die gemeine Schaar, gegangen ist, eine Arbeit unternommen, für welche die Welt nicht dankbar ist. Denn da die Philosophie einmal kein Brodstudium ist: so kann der tiefsinnigste Weltweise sich nicht versprechen, daß der Grad seiner Belohnungen nach dem Grade seiner Einsicht werde abgemessen werden. Nur wenige Weltweisen können auf Universitäten als öffentliche Lehrer, oder auf angesehenen Schulen, oder auf einer Academie der Wissenschaften ihre Versorgung finden: den andern aber bringt ihre Einsicht keinen weitem irdischen Nutzen. Daher folgt, daß ein Mensch, welcher uneigennützig und ohne auf eine zeitliche Belohnung zu sehen, dem Triebe zur Weisheit gefolget ist, doch wenigstens Achtung verdiene.

B 3

Man

Man betrachte endlich, wie nützlich die Weltweisen der Welt sind. Schon Cicero hält in seinen tuscul. Quest. der Philosophie eine bündige Lobrede, und es ist auch heut zu Tage bekannt, daß die Weltweisheit in alle übrige Wissenschaften einen starken Einfluß habe. In der Gottesgelahrtheit wird es kein Mensch leugnen, daß dieselbe sehr zu gebrauchen ist. Denn da die geoffenbarte Theologie sich auf die natürliche gründet; so muß der Philosoph das Daseyn Gottes, die Freyheit des menschlichen Willens, die Bündigkeit der Zeugen, die ewigen Regeln, das Gesetz der Natur u. s. w. vorher festsetzen; wenn der Gottesgelehrte darauf bauen soll. Und alle Gottesgelehrte erlauben der Weltweisheit in den gemischten Religionsarticuln ihre Dienste zu thun, ja auch die reinen vor dem Widerspruch zu beschützen. Ein Jurist wird nimmermehr den Sinn der Gesetze in einzelnen Fällen erkennen, wo sein Gemüth nicht durch das Naturrecht von dem Rechtsmäßigen und Unrechtsmäßigen einen Geschmack bekommen hat. Und ein Mediciner kann ohne der Naturlehre, der Mathematik, Metallurgie, Bothanik u. s. w. nie vollkommen in seiner Wissenschaft werden. Man siehet also gleichsam nur mit einem Blicke, wie nützlich die Philosophen der Welt sind; zugleich aber auch die Billigkeit, sie nicht verächtlich zu halten.

Hochwohllehrwürdiger,
und Hochwohlgelehrter Herr,
Amtsbrüderlich Hochgeschätzter Freund,

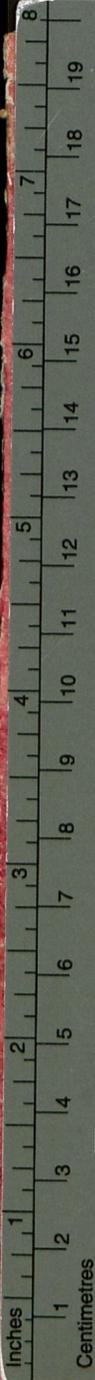
Sie erlauben, daß wir Ihnen bey Ihrer erhaltenen neuen Würde den Antheil der Freude und des innigen Vergnügens bezeugen, welchen wir insgesammt daran

van nehmen. Jene Betrachtung von der Würde und dem verdienten Ansehen eines Weltweisen durfte nicht mühsam gesucht werden; sondern sie ergab sich von selbst bey dieser uns gegebenen Gelegenheit, in Ew. Hochwohllehrwürden ein wahrhaftes Beyspiel des belohnten Verdienstes und einer seltenen im Werth gehaltenen Geschicklichkeit zu sehen. Wir alle, die wir in Ihrer Nachbarschaft wohnen, sind auch zugleich bisher nahe Zeugen und Verehrer von Ihren Verdiensten gewesen; und die amtsbrüderliche Freundschaft, deren wir bisher von Ihnen zu genießen die Ehre gehabt, hat uns alle von Dero seltenen Gelehrsamkeit so wohl, als dem rechtschaffenen und adlen Herzen überzeugt, damit Ew. Hochwohllehrwürden sich bey Ihrer Gemeinde Ehrfurcht, und bey Ihren Freunden Liebe und Hochachtung erworben haben. Wir wissen es alle, daß Sie nichts weniger als Lobeserhebungen ertragen können; und Ihre bescheidene Gelehrsamkeit ist zu liebenswürdig, als daß wir uns unterstehen sollten, durch eine weitere Beschreibung Ihrer Verdienste Ihnen beschwerlich zu seyn. Die großen und ausbündigen Gelehrten, bey welchen Ew. Hochwohllehrwürden vormals als Hofmeister nicht geringer Gnade genossen, und in Dero n Günst Sie sich durch Dero redliche und eifrige Amtsführung immer fester gesetzt haben; die andern Gelehrten, welche Sie in Leipzig, Dresden und an andern Orten gekannt haben, und unsere eigene Herzen, welche mit großer Hochachtung gegen Sie erfüllet sind, reden besser, als eine geschmückte Lobrede, von Ihren Verdiensten. Doch ist auch jenes öffentliche Ehrendenkmal für Ihre Freunde erfreulich, welches Ihnen die hochlöbl. philosophische Facultät zu Wittenberg gestiftet hat, da Ihnen solche, ohne Dero gethanes Ansuchen, aus eigenem Triebe
die

die höchste Würde in der Weltweisheit ertheilet, und durch
 das übersendete Diplom bestätigt hat. Wir denken alle mit
 Vergnügen an jene angenehme Zeit, da uns ein ruhiger Tag
 eines freundschaftlichen Vergnügens in Scheibenberg genie-
 ßen ließ, und eben dieser war es, an welchem Ihnen un-
 vermüthet und ohne Ihr Wissen und Erwarten das Diplom
 der erlangten Magisterwürde überbracht wurde. Bewun-
 derung und Bescheidenheit waren auf Ihre Stirne gemah-
 let, die unsrige dagegen wurde von munterer Freude und
 innigem Vergnügen über die Ehre unseres Freundes aufge-
 heitert. Wir beschloßen auch gleich damals einmüthig,
 Ihnen öffentlich zu dieser erlangten Ehre Glück zu wün-
 schen, und Ihnen unsere Freude darüber zu bezeugen. So
 sehr nun Ew. Hochwohllehrwürden diese Würde längst
 verdienet haben, und so gewiß es ist, daß in Ihrem Bey-
 spiel die Magisterwürde durch ihren Besizer eine nicht gerin-
 gere Ehre erlanget, als sie selbst ihrem Besizer ertheilet: so
 sehr preisen wir auch die Achtung, welche die hochlöbliche
 philosophische Facultät zu Wittenberg für Sie trägt; und
 wünschen, daß nicht nur dieses errichtete würdige Denkmal
 ein Vorbothe künftiger höhern Stufen der Ehre und des Glücks
 seyn möge: sondern daß auch Ew. Hochwohllehrwürden
 viele Jahre hindurch als ein würdiges Mitglied der gelehrten
 Welt, und eifriger Diener des Reiches Gottes, der Welt und
 der Kirche Gottes vortheilhafte Dienste leisten, und mit
 vielem Seegen in Ihrem Amte gekrönet werden
 mögen!



QK
 74
 12.11
 * 329 4802
 W 18
 Kc



Farbkarte #13

B.I.G.



edanken

über

Weltweisen bey den Alten:



Womit

erdigen, Großachtbaren und Hochgelahrten Herrn,

E R R R

stian Friedrich

hle,

in Raschau wohlverdientem Pastori, den Amtsbrüderlichen Freunde und Gönner,

ster Magisterwürde

ihren aufrichtigen Glückwunsch abstatten

reis, Christian Lebrecht Wittich, Pastor in Grünstädel.

edt, M. Christian Heindr. Barth, Past. Subtit. in Markersbach.

self Friedrich Desfeld, autor for in Scheibenberg.

St. Annaberg,

Valent. Kriesens Schriften. 1761.

